

# Paibacher Zeitung.



Bräunerationsspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Anstellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserionsgebühren: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Des h. Frohnleichnamfestes wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag den 25. Juni.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Major des Ruhestandes Karl Ternes den Adelstand mit dem Prädicate «Hattburg» allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. Juni d. J. dem Statthaltereisecretär Franz Kirchner in Anerkennung seiner erspriesslichen Verwendung bei der Vernehmung der Geschäfte des Landesculturs-Inspectors in Dalmatien den Titel eines kaiserlichen Rathes mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Das Sobranje zu Sofia.

Seit dem jüngsten Montag ist zu Sofia die Nationalversammlung beisammen, in welcher die legalen Vertreter des Fürstenthums Bulgarien mit den Deputierten Ostrumeliens gemeinsam tagen und rathen. Die Scheidewand, die vor Jahresfrist durch die Balkangrenze zwischen Bulgarien und Ostrumelien auch auf legislativem Gebiete aufgerichtet war, ist gefallen, und die Thatsache, dass der Fürst in seiner Thronrede sich an die Vertreter des bulgarischen Volkes dies- und jenseits des Balkans wenden konnte, ist ein eclatantes, wenn nicht geradezu das eclatanteste, am stärksten in die Augen springende Zeugnis für die Wandlung der Verhältnisse, die seit dem 18. September v. J. eingetreten und es auch schon zur legalen Anerkennung seitens ganz Europas gebracht haben.

Hoch erhobenen Hauptes und selbstbewusstesten Tones konnte Fürst Alexander in seiner Thronrede auf die außerordentlichen Erfolge hinweisen, welche die bulgarische Nation in verhältnismässig kurzer Zeit errungen, auf Erfolge militärischen und politischen Charakters, die an Größe und Bedeutung miteinander wetteifern. Er konnte ausdrücklich constatieren, dass die so lange erwartete und ersehnte Union vollzogen ist, und wenn er es hiebei unterließ, die Bedingungen dieser Union näher zu präcisieren und im Detail auf die

Verschiedenheit seiner Stellung in Bulgarien und Ostrumelien hinzuweisen, so ist ihm das gerade nicht übel zu nehmen und wird ihm auch thatsächlich an den europäischen Höfen, einen einzigen vielleicht ausgenommen, nicht verdacht. Allerdings ist es richtig, dass Fürst Alexander mit einer gewissen Leichtigkeit über die auf Ostrumelien bezüglichen internationalen Stipulationen hinweggegangen; allein wenn man bedenkt, dass der Fürst sich lange genug gegen diese Stipulationen gestraubt, dass ihm dieselben schließlich nur wider seinen Willen aufgezwungen wurden, und dass auch absolut keine Nothigung vorhanden, dieser Bestimmungen in der Thronrede besonders zu gedenken, da das Conferenz-Protokoll mit seinem ganzen Inhalte ohnehin ein Hauptgegenstand der Beratungen der Nationalversammlung bilden wird, so wird man wohl bei gerechter, billiger Beurtheilung das Vorgehen des Fürsten erklärlich und entschuldigbar finden.

Minder begreiflich erscheint es, dass der Fürst in seiner Thronrede sich nicht daran genügen ließ, der Nation für ihre Waffenthaten auf dem Schlachtfelde, der Armee für ihre Bravour und Selbstverleugnung zu danken, sondern auch noch dem geschlagenen Feinde Pfeile nachsendete, die denselben tief verletzen müssen. Er hätte es nicht nöthig gehabt, erst besonders hervorzuheben, dass die Serben auf ihr eigenes Gebiet verfolgt und gezwungen wurden, mächtige Vertheidiger zu suchen, um, wie es in der Thronrede heisst: «sich aus unvermeidlichem Ruin zu retten». Diese letztere Behauptung würde jedenfalls erst zu erweisen sein. Von serbischer Seite wird die Tristigkeit derselben mit gutem Grunde bestritten werden. Es ist auch ganz und gar unrichtig, dass die Lage der serbischen Armee und Serbiens überhaupt zu Ende des Krieges eine so triste gewesen, dass die Fortsetzung desselben den sicheren Ruin über das Land hätte bringen müssen, und total falsch ist es, dass die Serben, um angeblich dem Ruin zu entgehen, mächtige Vertheidiger, worunter wohl die europäischen Mächte und speciell Oesterreich-Ungarn gemeint sind, gesucht haben. Das gerade Gegentheil ist richtig. Die Intervention der europäischen Mächte und speciell Oesterreich-Ungarns zugunsten der Beendigung des serbisch-bulgarischen Krieges ist von den Serben mit Nichten verlangt oder erbeten worden, sie musste ihnen vielmehr geradezu aufgedrängt werden.

Allerdings hat diese Intervention den wahren Interessen Serbiens sich nützlich erwiesen, gerade so, wie sie den Interessen Bulgariens gedient hat; denn mehr als die Bulgaren thatsächlich erreicht haben, wür-

den sie nicht erlangt haben, wenn sie den Krieg auch noch Monate lang fortgesetzt hätten, und sie würden hiebei ihrem Lande nur neue kolossale Opfer an Gut und Blut auferlegt haben. Die Ereignisse sind noch zu jung, noch zu wenig geklärt, um sie mit jener Objectivität und Ruhe, wie es einst die Geschichte thun wird, zu erörtern. Unter allen Umständen hat aber Fürst Alexander nicht gut gethan, die alten Wunden nochmals aufzureißen, die alte Gegnerschaft, die durch den ehrlichen Friedensschluss für immer abgethan sein sollte, von neuem wieder anzufachen. Man ist in Belgrad sehr empfindlich und wird die Beleidigung der Thronrede von Sofia nicht so leicht verwinden. Die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen und eines guten Verhältnisses zwischen Sofia und Belgrad, die den Interessen der Serben nicht minder als jenen der Bulgaren entsprechen würde, ist dadurch abermals ins Weite, ja ins Unabsehbare hinausgerückt.

Der Fürst und dessen Regierung in Sofia hätten alle Ursache, mit allen Nachbarn gute Freundschaft zu pflegen und sich gegen Störungen von außen in der wirksamsten Weise vorzusehen, da sie es mit großen und mächtigen Gegnern zu thun haben. Man braucht nicht gerade an die Feindseligkeit des Petersburger Hofes, die immer noch drohend über dem Haupte des Fürsten schwebt, zu denken, um sich die Größe der Gefahren zu vergegenwärtigen, welche das Regime in Sofia nicht bloß zur Wachsamkeit, sondern vor allem zur Vorsicht und Mäßigung bestimmen sollten. Selbst im eigenen Hause sind die Dinge lange nicht so glatt und friedlich, wie es im Interesse des Fürsten und der Ruhe seiner Länder zu wünschen wäre. Die Opposition ist zwar bei den Wahlen unterlegen, aber sie regt sich in der Nationalversammlung, sucht Verstärkung und Verbündete und findet Unterstützung bei den missvergnügten Elementen, deren es so viele im Lande gibt. Cankov wird eine Adresse beantragen, in welcher Protest gegen die Beschlüsse der Constantinopeler Conferenz erhoben und die vollständige Union verlangt werden wird. Er wird damit das Volk bei seinen populärsten Empfindungen fassen, und wiewohl man weiß, dass bei Cankov alles nur Mittel zum Ziele ist und dass sein Ziel die Vernichtung der Selbstständigkeit Bulgariens und die Wiederkehr der russischen Vormundschaft ist, so wird es diesmal schwerer als sonst sein, ihn in seiner gut gewählten Position zu bekämpfen.

Aus alledem ergibt sich, dass weder Fürst Alexander in seiner persönlichen Stellung noch auch die Institutionen des Landes so gefestigt, so unangreifbar

## Ferretton.

### Die alte und die neue Köchin.

Unsere «alte» Köchin ist durchaus nicht alt. Sie zählt etwa fünfundsiebzig Jahre, steht also in jenem Alter, in dem zuweilen auch beim weiblichen Geschlechte «die besten Jahre» beginnen; sie sieht gut erhalten aus, trägt an Werktagen ihre Schürze kokett umgebunden und kleidet sich an Feiertagen, dass ich unwillkürlich respectvoll den Hut ziehe, wenn ich ihr auf der Straße begegne. Unsere Köchin ist nur die alte im Gegensatz zur neuen Köchin, welche morgen erscheinen wird, um die alte abzulösen, die heute austritt. Dabei ist es komisch, dass die alte Köchin jung und die neue Köchin alt ist. Unsere alte Köchin ist keine Köchin gewöhnlichen Schlages, sie ist eine Gold-Köchin, ein Schatz von einer Köchin, ein wahres Bijou von einer Köchin. Das höre ich seit acht Tagen unaufhörlich von allen weiblichen Mitgliedern der Familie, inclusive Stubenmädchen und Vicehausmeisterin, wiederholen, und ich bin schon so gerührt, dass mir die Augen übergehen, so oft ich das köchende Bijou erblicke. Merkwürdig an der ganzen Geschichte ist nur, dass die großen Vorzüge der alten Köchin erst entdeckt wurden, seit ihr Austritt ein fait accompli ist.

Acht Jahre hat sie treu in unserem Hause gedient, wir betrachteten sie schon als zur Familie gehörig; acht Jahre lang hat sie mit edler Consequenz

Morgen für Morgen mit der Hausfrau gekant, acht Jahre lang hat sie allmonatlich einmal der Hausfrau den Dienst gekündigt, ohne jemals ernstlich daran zu denken, dass sie gehen könnte, und nun, da es Ernst ist, bricht allen das Herz darüber. Unsere alte Köchin heiratet. Der Kohlenmann wurde so lange von ihr wegen seiner schwarzen Späße zur Thür hinausgeworfen, bis sie sich verlobten. Wir bewiesen ihr vergeblich, dass dies eine Mesalliance sondergleichen gibt, wir boten alles auf, um sie unserem Hause zu erhalten, aber die Liebe ist mächtiger als unsere Beredsamkeit. Uns ist, als ob unser einzig Kind fortheiratet würde. Wir waren so sehr an die gute Marie gewöhnt. Den ganzen Tag über sind wir verstimmt, und doch hat uns das Essen noch nie so gut gemundet wie heute. Mit einem wahren Raffinement hat sie das Menu des letzten Mittagstisches zusammengestellt, das jedem sein Lieblingsgericht bringt. Nach dem Mittagstisch legt sie Rechnung. Die gute treue Seele. Es wird ihr auch nicht leicht, von uns zu gehen. Wenn sich der Kohlenmann nicht so tief in ihr Herz geschwärzt hätte, sie ließe nicht von uns. Während sie Rechnung legt, nassen sich ihre Augen, der Hausfrau leuchteten sich ebenfalls die Wangen, und unwillkürlich langte sie nach der Hand der treuen Dienerin und drückt dieselbe.

Am Nachmittag legt die alte Köchin die Schürze ab, das Attribut ihrer Herrlichkeit. Sie beginnt den Koffer zu packen, wobei eine Thräne um die andere in den Koffer fällt. Während dieser Zeit ist die Hausfrau an den Schreibtisch getreten. Sie lässt sich daselbst

nieder, legt einen Bogen Kanzleipapier zurecht und beginnt das «Zeugnis» zu dichten. Jawohl, zu dichten! Das Zeugnis soll sich über die gewöhnliche Schablone erheben, es soll beredt erzählen, was die Marie uns acht Jahre lang war. Das Dichten ist aber eine schwere Sache, und so fallen einige Bogen Papier zum Opfer, bis die Hausfrau den Pegasus abfattet und das Document «gestempelt» fertig liegt.

Endlich hat die Marie gepackt. Mit verweinten Augen erscheint sie im Salon, nimmt das Zeugnis entgegen, geht hin, geht her; ihr ist's, als müsste sie sich von jedem Möbelstücke, von jedem Küchentopfe verabschieden. Dann erscheint sie wieder vor der Hausfrau. Die hergebrachten Formen der Convenienz schwinden, Hausfrau und Köchin plaudern vertraulich miteinander. Man erinnert sich des Tages, da die Marie vor acht Jahren eingetreten, wie sie die Gisi, die Fifi, den Pepi und den Rubi auf den Armen zum Küchenschranke emporgehoben, wie die Gnädige sie immer reichlich beschenkt hat, wie alle im Hause so gut zu ihr waren; es ist eine Gedächtnismesse, die hier der Erinnerung geweiht wird. Darüber nassen sich abermals die Augen. Wir wissen, dass wir keine Marie wieder bekommen. Die regelmässigen Rindigungen, die verbrannten und versalzene Speisen, das zerfallene Geschirr, alles, alles ist vergessen. Es schneidet uns tief ins Herz, als der Kohlenmann erscheint, um die Koffer seiner Marie fortzuschaffen, und da sie ihre Lippen auf die Hand der Hausfrau presst, schluchzt man im Chore.

sind, dass nicht noch weiterhin die größte Vorsicht, die größte Mäßigung und Klugheit in den öffentlichen Angelegenheiten Bulgariens absolut vonnöthen wäre. Diese Vorsicht, Mäßigung und Klugheit ist in dem auf Serbien bezüglichen Passus der fürstlichen Thronrede vom 14. Juni schmerzlich zu vermiffen, und man hat darum wohl allen Grund, im Interesse Bulgariens selbst lebhaft zu bedauern, dass dieser Passus von einer sorgsamem Censur nicht gestrichen worden ist.

**R e d e**

Sr. Excellenz des Finanzministers Dr. Ritter von Dunajewski, gehalten in der Debatte über den Petroleumzoll am 18. Juni.

(Schluss.)

Was die Moralität anbelangt, so bitte ich es mir nicht überzunehmen, wenn ich etwas richtigstellen muss. Ich habe im Zollausschusse, wo, wie ich erst später erfahren habe, ein Stenograph beigezogen wurde — ich habe das betreffende stenographische Protokoll nicht zur Hand — wie ich mich genau erinnere, meinen Worten den Sinn gegeben, dass ich damit gesagt haben wollte: Wenn man von Moralität und Recht spricht, so kann ja in Zoll- und Gefällsachen heute unrecht sein, was morgen recht sein wird, und umgekehrt. Heute ist es doch eine schwere Gefällsübertretung, wenn einer der Herren ausländische Cigarren ohne behördliche Bewilligung raucht; nehmen wir nun an, wir wären — was leider nicht der Fall ist — in der Lage, alle Monopole aufzuheben, so kann dies morgen eine ganz rechtliche Handlung sein. Und die Erklärung hat ja der Herr Abgeordnete selbst gegeben, das weiß jedermann aus der Mitte der Abgeordneten, dass die Verletzungen der Zollgesetze und die Uebertretungen derselben nicht von jenem Standpunkte aus beurtheilt werden können, wie z. B. Diebstahl, Mord und Raub, für die, ohne Rücksicht auf die bestehenden Gesetze, jeder Mensch das Gefühl der Verurtheilung in sich trägt.

Das weiß jedermann. Ja, glaubt denn der Herr Abgeordnete, dass es ihm gelingt, hier im Hause stundenlang zu sprechen und immer etwas Neues, was nicht jedermann wüßte, zu sagen? Man beruft sich zur Bekräftigung seiner Meinung auf Grundsätze, die jedermann weiß. Das ist begreiflich. Die Moralität also ist nicht gefährdet, wenn das Gesetz die Einfuhr solcher Dele gegen irgend einen Zoll zulässt. Jetzt sagen die Herren, das gegenwärtige Gesetz lässt es nicht zu. Nun sub judice lis est. Ich habe den geehrten Herren vom Zollausschusse durch die Regierungsvortreter die Möglichkeit einer vielfältigen Interpretation des betreffenden Artikels dargestellt. Ich habe nicht gesagt, dass diese oder jene Interpretation die allein richtige ist.

Aber ich bitte nicht zu vergessen, dass ich nicht der einzige Interpret bin und dass, wo ein Zweifel zulässig ist, man nicht ganz bestimmt sagen kann: Das ist fraudulös, ungesetzlich.

Zweitens: Im Ausschusse habe ich wirklich vertraulich sprechen zu können geglaubt, indem ich gesagt habe: Ja, wenn man die Leute nur erwischen könnte, würden gewiss alle Uebertretungen der Zoll- und Gefällsgesetze gestraft. Aber das ist eben schwer, das geht nicht immer, namentlich in diesem Falle nicht, weil, wie ja schon der Herr Regierungsvortreter auseinandergesetzt hat, die Art und Weise der Untersuchung nicht ausreicht. Nach den Expertisen, Zeugnissen und Untersuchungen, die dem Finanzministerium zu Gebote stan-

den — und ich kann mich nicht an andere halten — ist eben eine solche chemische Untersuchung in zolltechnischer Beziehung nicht praktisch.

Die Unmöglichkeit der Entdeckung einer gesetzwidrigen Handlung, infolge welcher die Bestrafung ausbleibt, ist keine Immoralität. Darüber ließe sich im übrigen viel reden. Aber was der Herr Abgeordnete weiter gesagt hat, geht doch über die gewisse Grenze, die er in der Regel so gern einhält. Den logischen Zusammenhang zwischen der Schwierigkeit, einen Schleichhändler, einen Defraudanten zu entdecken, und dem Steuerbeamten, an welchen der Herr Abgeordnete einen Appell richtet, dass derselbe vielleicht eine unredliche Fätiierung damit beschönigen wollte, dass möglicherweise das Einkommensteuergesetz morgen verändert werde, sehe ich nicht ein. Meiner Ansicht nach besteht auch da kein eigentlicher Zusammenhang.

Es gibt schon Einkommensteuerepflichtige — ich könnte dem Herrn Abgeordneten, wenn er mir das Vergnügen, mich zu besuchen, bereiten wollte, Namen zeigen, wo er mir selbst zugeben würde, das ist schrecklich, das ist nicht wahr — es steht aber am Papiere, wie sie fatieren — bei denen der Steuerbeamte kein Mittel hat, dem Staate gewissermaßen sein Recht zu schaffen. Wo Macht und Wege aufhören, kann man, selbst wenn man es wollte, das Gesetz nicht anwenden. Da hat der Herr Abgeordnete wohl vielleicht nicht ganz absichtliche, aber nicht ganz überlegte Worte gebraucht. «Was wird sich der Steuerbeamte denken, wenn solche lockere Grundsätze von höchster Stelle angerufen werden?» Das muss ich einfach abweisen; es ist kein lockerer Grundsatz, wenn ich sage, ich habe nicht die Mittel, einen Schleichhandel zu entdecken oder diese oder jene Defraudation oder Verkürzung des Gesetzes zu bestrafen. Es hat dann der Herr Abgeordnete in seiner weiteren Rede einen Passus aus meiner Ansprache in der Generaldebatte citiert, natürlich richtig, und gesagt, das ist eine Verletzung, und zwar eine nicht provocierte. Daraufhin erlaube ich mir, dem Herrn Abgeordneten zu sagen, dass ich die Absicht einer Verletzung nicht gehabt habe, nicht habe und auch nicht haben werde. Ich bin oft leider bemüßigt, mich gegen Verletzungen zu wehren, aber damit zu kommen, ist gewiss nicht meine Art. Wenn man aber in einer freien Ansprache — ich gebe zu, der Passus ist nicht richtig stilisirt — in einer Sprache, die nicht die Muttersprache des Redners ist, möglicherweise zu einer solchen Vermuthung Anlass gibt, so werde ich mich nicht auf künstliche Interpretationen und Deuteleien einlassen. Rein. Hat der Herr Abgeordnete Grund, in diesem Passus eine Verletzung zu erblicken, so nehme ich es einfach förmlich zurück. Das ist meine Art, denn es war nicht meine Absicht. Aber zum Troste muss ich dem Herrn Abgeordneten sagen, in dem Vorwurfe, dass der Finanzminister lockere Grundsätze vertrete, ist auch eine Verletzung, und das soll sich aufheben. Darum keine Feindschaft. (Heiterkeit rechts!)

Es hat das hohe Haus nun die Wahl, entweder den Antrag des Abgeordneten Suez anzunehmen oder den Antrag des Ausschusses oder den Antrag der Regierung. Was den Antrag des Herrn Abgeordneten Suez anbelangt, so habe ich mir schon erlaubt, darauf hinzudeuten, dass dieser Antrag für die Regierung einfach nicht annehmbar erscheint, und es ist das Zustandekommen des ganzen Gesetzes absolut gefährdet. Was den Antrag des Ausschusses anbelangt, so habe

ich bereits im Ausschusse gesagt und wiederhole es, dass er sich von dem der Regierung nicht im Principe unterscheidet, sondern nur in Bezug auf die Höhe der Ziffer oder des geforderten Schutzes. Nun, die Regierung glaubt, dass sie das durch die Vereinbarung mit der königlich ungarischen Regierung erzielte Resultat von 1 fl. 42 kr. zwar nicht als übermäßigen, aber genügenden Schutz dem hohen Hause empfehlen kann. Natürlich kann sich die Regierung — ich bitte mir zu erlauben, das per parenthesis einzuschleichen — nicht auf den Standpunkt der Prohibition stellen. Es gibt zwar solche Tendenzen nicht im hohen Hause — welche die Exclusion des Imports des kaukasischen Deles bezwecken, aber die Regierung hat geglaubt, dass das ein genügendes Resultat ist. Nun, sollte das hohe Haus dem Antrage des Ausschusses zustimmen, so ist es meine Pflicht, das hohe Haus darauf aufmerksam zu machen, dass selbstverständlich die Regierung nicht ermangelt wird, der ungarischen Regierung den Beschluss des hohen Hauses sowie auch alle Gründe, die hier und im Ausschusse dafür angeführt wurden, mitzutheilen. Da aber die ungarische Regierung, und ich glaube, auch die österreichische Regierung, schließlich auf die Dauer nicht anders kann, als den Zolltarif als ein Ganzes zu betrachten, und nicht eine concrete Position herausgerissen werden kann, um darüber vielleicht neue Unterhandlungen zu pflegen, so werden infolge eines solchen eventuellen Beschlusses des hohen Hauses offenbar längere Verhandlungen nöthig sein.

Es ist, wie ich positiv zu versichern in der Lage bin, mit der größten Wahrscheinlichkeit zu erwarten, dass auch seitens Ungarns vielleicht Ermäßigungen anderer Zölle, deren Zugeständnis die Ungarn als ein Opfer ansehen, verlangt werden. Das Endresultat einer solchen Verhandlung heute schon dem hohen Hause mitzutheilen, bin ich selbstverständlich nicht in der Lage, und daher stelle ich dem hohen Hause, wenn man vorberhand von dem Antrage des Herrn Abg. Suez absieht, die Alternative: Ist das hohe Haus der Meinung, welche die Regierung Sr. Majestät theilt, das Zustandekommen und das möglichst baldige Zustandekommen des Zolltarifes für die Gesamtheit der ins Spiel kommenden wirtschaftlichen Interessen dringend nothwendig ist, dann bitte ich, die Regierungsvorlage anzunehmen.

Geht das hohe Haus darauf nicht ein und beschließt den Zollausschuss-Antrag, dann ist selbstverständlich ein längerer Zeitaufwand nöthig, um vielleicht im Herbst zu einem Schlussergebnisse zu gelangen.

**Politische Uebersicht.**

(Die Verhandlungen des Reichsrathes.) Das Herrenhaus erledigte die Gegenstände der vorgestrigen Tagesordnung nach den Commissionsanträgen und nahm überdies das Gesetz wegen fortgesetzter Einstellung des Geschwornengerichtes in Cattaro an. — Das Abgeordnetenhaus nahm das Gesetz betreffs der Staatsvoranschüsse für Strypf, ferner unverändert die Zolltarifclassen «Eisen, unedle Metalle und Maschinen», letztere mit dem Amendement Hallwich an, den Zoll für Spinnmaschinen mit 3, statt mit 4 1/4 Gulden einzustellen. Die anderweitigen Änderungsanträge wurden abgelehnt. In der Abend-sitzung wurden die restierenden Classen des Zolltarifes und die Paragraphe des bezüglichen Gesetzentwurfes unverändert nach der Regierungsvorlage angenommen.

Die alte Köchin ist fort. Die Hausfrau hält ihrer Güte, ihrer Treue, ihrem Fleiße und ihrer Ehrlichkeit eine Standrede. Darüber wurde das Souper vergessen, wir mußten mit leerem Magen zu Bette gehen — o, ich werde immer, immer unserer alten Köchin gedenken . . .

Und nun tritt die neue Köchin in Action! Der erste Tag ihrer «Amtsthätigkeit» bildet eine Kette von Unzufriedenheiten für die Hausfrau und alle Angehörigen des Hauses. Ich bemerkte schon im Eingang, dass die neue Köchin alt ist. Auch ist sie unschön. Die männlichen Mitglieder des Hauses haben bekanntermaßen keinen Sinn für die äußeren Vorzüge der weiblichen Dienerschaft, aber die Frauen wollen das Auge befriedigt wissen (?). Auch heißt die neue Köchin Barbara. Welch ein bitterer Name; er erinnert an «Ahabarbara», das herbe Hausmittel unserer medicinisch gebildeten Großmama. Die neue Köchin ist unhöflich, linksch, sie zerklüftet beim Zurichten des Frühstücks zwei geschliffene Gläser und eine Porzellanschale aus der Garnitur. Da man sie darüber zur Rede stellt, gibt sie schnippische Antworten. Der Mittagstisch lehrt uns erst recht, was wir an unserer Marie verloren haben. Das Menü ist geschmacklos, die Speisen sind niederträchtig schlecht, die Mehlspeise scheint gesalzen, die Suppe gezuckert, das Fleisch ist fett, trotzdem man dieser Barbara bedeutete, dass wir das Fleisch nur «mager» essen. Ueber unsere höflichen Vorstellungen verzieht sie spöttisch die Lippen und meint, dass man die Ochsen nehmen müsse, wie sie sind, und dass ein guter Ochse Fett haben müsse.

Wir sind über diesen Cynismus empört. Nach dem Mittagstisch ist Familienrath. Facit: «Barbara wird aufgefordert, ihre vierzehn Tage zu machen und keine Stunde mehr —»

Das ist doch kategorisch? Und doch will ich darauf wetten, dass Barbara noch in zehn Jahren bei uns dient, wenn sich nicht früher ein Kohlenmann für ihr Herz findet, denn gerade unter denselben Auspicien wie die neue hat auch die alte Köchin ihre Wirksamkeit bei uns begonnen. Die Hausfrau gewöhnt sich eben daran, sagt, dass selten was Besseres nachkomme, und die Köchin — denkt sich daselbe.

B. B.—r.

(Nachdruck verboten.)

**Das Opfer der Liebe.**

Roman von **Max von Weißenthurn.**

(34. Fortsetzung.)

Der Advocat schwieg minutenlang, bevor er antwortete:

«Nach meinem Dafürhalten sind der Herr und die Dame, welche zusammen nach dem Gasthause gingen und dort für Mann und Frau galten, vermählt, als sei ihr Bund durch die Kirche geschlossen. Aber ich mache Ihnen kein Hehl daraus, dass mancher meiner Collegen über dieses so mangelhafte Ehegesetz anders denken kann.»

«Ist Ihnen schon ein ähnlicher Fall vorgekommen?» fragte Sir Henry forschend.

«Ja, aber äußerst selten!»

«Sind solche Fälle öffentlich verhandelt worden?»  
«Zuweilen.»  
«Mit welchem Resultat?» fragte Sir Henry mit solch unverkennbarem Interesse, dass es dem scharfen Auge des Rechtsanwalts nicht entgehen konnte.  
«Ich entsinne mich kürzlich eines derartigen Falles,» sprach er ruhig. «So viel ich weiß, lautete der Urtheilspruch jedoch stets zu Gunsten der Vermählten.»

«Würde ein schriftlicher Beweis von Belang sein?»  
«Natürlich!»  
«Wollen Sie gefälligst diese Papiere einer Prüfung unterziehen?»

Der Freiherr reichte mit diesen Worten dem Advocaten zwei schmale Streifen Papier, von denen jeder nur wenige Worte enthielt und der eine aussah, als ob eine Hand ihn zerknittert und er erst später wieder sorgsam auseinander gefaltet worden sei.

Der Rechtsanwalt musterte die Schriftstücke prüfenden Blickes.

«Diese Blätter nehmen den letzten Zweifel, Herr Baron,» versetzte er ernst. «Angesichts solcher Beweise wäre kein Schottischer Gerichtshof fähig, eine Vermählung in Abrede zu stellen. Ich weiß, dass die Gesetze dieses Landes besonders in Hinblick auf die Ehe viel zu wünschen übrig lassen, so lange aber dieselben in voller Rechtskraft bestehen, würde kein Appell dagegen etwas nützen.»

«Selbst wenn die derart vermählten Parteien sich vorher nicht geeinigt haben?»

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben für die Abbrändler in Bubaniowice in Galizien 300 fl. zu spenden geruht.

(Neue Telegraphen-Tarife.) Am 1ten Juli werden die Beschlüsse der internationalen Telegraphenconferenz, welche im vorigen Jahre in Berlin versammelt gewesen ist, in Kraft treten. Auf dieser Conferenz wurde vereinbart, daß vom 1. Juli 1886 ab im europäischen Verkehr die reine Worttaxe Anwendung finde, der fünfwortige Zuschlag in Fortfall kommt und der Normal-Gebührensatz einheitlich gestaltet wird. Derselbe beträgt für die größeren europäischen Länder 10 Centimes als Endgebühr und 8 Centimes im Transit, für die kleineren Länder 6,5 Centimes als Endgebühr und 4 Centimes im Transit. Für unterseeische Telegraphenlinien ist ein mäßiger Zuschlag gestattet. Wenn auch der neue internationale Tarif vielleicht noch nicht allen Erwartungen entspricht, so ist doch damit ein fester Standpunkt gewonnen, der weitere Fortschritte im Interesse der Verkehrs-Erleichterungen ohne Schwierigkeiten ermöglicht.

(Zur Geschichte des Billards.) Das Billard ist eine Erfindung der Franzosen, und zwar kam es zuerst im 16. Jahrhundert auf. Noch heute sind die Franzosen die leidenschaftlichsten Billardspieler. In Paris wird überhaupt am meisten in der Welt Billard gespielt. Dort sind eben 20 000 Billards aufgestellt. Nächst Paris spielt England am meisten, wo der größte Theil der vornehmen Damen, theils zum Vergnügen, theils auf ärztlichen Rath, sich diesem Spiele hingibt, welches zu einer Kunst erst erhoben wurde, als Ringaud zu Anfang dieses Jahrhunderts den Lederbeschlag an der Spitze des Billardstodens erfand. Ein Pariser Arzt muß ihm wegen dieser Erfindung besonders dankbar sein. Der Lederbeschlag hatte das Billardspiel kurz zuvor allgemein gemacht, als jener Arzt von dem Banquier Foguet gefragt wurde, wie seiner Frau zu helfen, die an Appetitlosigkeit leide und sehr nervös und trübstimig geworden sei. «Kaufen Sie ein Billard und spielen Sie fleißig mit ihr,» antwortete der Arzt. Drei Monate später schickte ihm die geheilte dankbare Frau ein Bankbillet von 10 000 Franken, wohl das größte Honorar, das für wenige Worte jemals gezahlt wurde.

(Prämien der Colportage-Literatur.) Es wird viel gethan, um Geld zu verdienen, und namentlich in der Colportage-Literatur. Man ist gewohnt, für Abnahme einer bestimmten Anzahl Hefte Delbrückbilder u. als Prämien ausgeben zu sehen, aber das alles zieht nicht mehr, und so verspricht dem in Altona der Vertreter eines Schauer- und Schreckenromans, betitelt «Der 17fache Nord in Temesvar», als Prämie für Abnahme von 50 Heften eine weiße Pfingsthose und eine Anweisung auf zweimaliges Haarschneiden und Haarbrennen.

(Schloß Chiemsee.) Wie aus München telegraphirt wird, begibt sich im Laufe dieser Woche eine Commission des Abgeordnetenhauses nach Chiemsee, um den Zustand des im Bau befindlichen königlichen Schloßes zu untersuchen. Bisher wurden 20 Millionen Mark für die Ausführung dieses im Stile Louis' XIV. erbauten Palastes ausgegeben, 20 Millionen wären noch zur Vollendung erforderlich — aber der Bau wurde so schnell ausgeführt, daß das Mauerwerk nicht trocken ist, und es steht zu befürchten, daß es der Feuchtigkeit nicht

Herr Duncan hatte dem vornehmen Clienten das Geleit bis an die äußere Thür gegeben und kehrte nun kopfschüttelnd in sein Gemach zurück.

Es würde ihn auf das lebhafteste interessiert haben, den ihm vorgelegten Fall bis in die kleinsten Einzelheiten zu kennen. Er sagte sich, daß dies früher oder später geschehen müsse, und er hatte mit dieser seiner Vermuthung nicht Unrecht.

Inzwischen saß Sir Henry Carr in einem Waggon erster Classe des Londoner Sitzzuges und lächelte triumphierend vor sich hin.

Es war ihm nicht leicht, Schottland gerade jetzt zu verlassen.

Er sehnte sich danach, in Beatrice's Nähe weilen, ihre Liebe erringen zu können. Jetzt, wo das Gesetz des Landes sie unwiderruflich zu seinem Weibe gemacht, wollte er so liebevoll mit ihr sein, sie mit so kostbaren Geschenken überhäufen, daß es ihm nicht schwer werden sollte, endlich ihre Liebe zu gewinnen und sie geneigt zu machen, die List zu verzeihen, welche er angewendet.

Ist doch im Kriege und in der Liebe jedes Mittel erlaubt, welches zum Ziele führt.

Uebrigens konnte er immerhin angeben, daß er das Gesetz des Landes nicht gekannt hätte, und so ihren Zorn entwaffnen.

Für den Moment aber mußte all dieses in den Hintergrund treten. Seine Mutter lag in Cannes schwer krank darnieder, und er sah sich genöthigt, sofort zu ihr zu reisen.

(Fortsetzung folgt.)

genug Widerstand entgegensetzen könne. Die Erhaltung Chiemsees als Museum wäre ebenso wünschenswert als — Incurativ.

(Großartige Aussicht.) Heiratsvermittler: Bei der geringen Mitgift, welche Sie Ihrer Tochter zugebacht haben, kann ich Ihnen allerdings nicht viel versprechen, aber legen Sie noch tausend Gulden zu, dann kriegen Sie schon einen — Vegetarianer.

Gedankensplitter.

Erfahrung.

Erscheint auch trüb' oft, was sie spricht — Mißsichte nicht ihr schwanktes Licht! Es leuchtet in vergang'nes Leben Und — in dein künftiges daneben.

Ein Vorbehalt.

Das Wort vom Apfel und vom Stamm, Im Schlichten mag es gelten; Doch Söhne wie der Vater stramm Sind leider Gottes selten.

Vertrauen.

Vertrauen heißt im Geist: «Mein Freund, ich achte dich!» Im Leben aber meist: «Welch' guter Knecht für mich!»

Lebensanschauung.

Dürfen wir es Unglück schelten, Weil das Glück bei andern wohnt? Nein: Es soll als Glück uns gelten, Wenn das Unglück uns verschont!

Bildung und Aufklärung.

Volles, reines Sonnenlicht Schadet unsren Augen nicht; Doch ein Blick in dunkler Nacht Hat schon Leute — blind gemacht!

Schlagworte.

So trefflich oft ein Meisterwort, Es trifft doch niemals jedes Streben: Der Compass zeigt nur Süd und Nord, Die Richtung — muß der Schiffer geben.

J. D. G.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Das hundertjährige Jubiläum der Landes-Wohltätigkeitsanstalten.

(Schluß.)

Hierauf ergriff Landespräsident Baron Winkler das Wort und erklärte, daß er als Landeschef nur seine Pflicht erfülle, wenn er sich innerhalb seines Wirkungskreises die Sorge um die Landes-Wohltätigkeitsanstalten angelegen sein lasse; er müsse anerkennen, daß, Dank der Opferwilligkeit des Landes, sehr viel für die Verbesserung und Erweiterung dieser Anstalten geschehen sei und sich dieselben jetzt einer entsprechenden Einrichtung erfreuen. Das Verdienst an diesen befriedigenden Zuständen gebüre vor allem der umsichtigen und unverdrossenen Leitung. Der derzeitige Leiter, welcher seit nahezu 30 Jahren als Professor und Primararzt und seit 15 Jahren als Director an der Anstalt wirkte, sei ja für seine hervorragend erspriechliche Thätigkeit von Sr. Majestät selbst durch Verleihung des Regierungsraths-Titels ausgezeichnet worden. Auch die schriftstellerische Thätigkeit des Directors Balenta sei von dem schönsten Erfolge gekrönt, indem dessen jüngst erschienenenes ausgezeichnetes Lehrbuch über Geburtshilfe, das einem dringenden Bedürfnisse hiezulande abgeholfen, der Aufnahme in die Allerhöchste Familienbibliothek gewürdigt worden ist. Mit nicht minder rühmlichem Eifer liege das gesammte übrige Sanitätspersonal seinem schwierigen Berufe ob und werde von den Verwaltungsbeamten thätigst unterstützt. Der Herr Landespräsident wünscht, daß dieses harmonische Zusammenwirken im Interesse des hehren humanen Zweckes ungetrübt fortbauern möge, und bringt ein Hoch dem Spitalsdirector Regierungsrath Dr. Balenta und dessen unterstehendem ärztlichen und Administrations-Peronale.

Im weiteren Verlaufe erbat sich der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Missia das Wort und drückte mit Hinweis darauf, daß es ein Haus der Barmherzigkeit sei, dessen Jubiläum heute gefeiert werde, namens der Kirche und ihrer Vertreter seinen wärmsten Dank allen jenen Factoren aus, welche dazu beitrugen, daß das Werk christlicher Nächstenliebe im Laufe langer Jahre so vielen zutheil geworden ist und noch zutheil werden wird, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Opferwilligkeit des Landes zum Wohle der leidenden Menschheit nicht erlahmen werde.

Landeshauptmann Graf Thurn hob hierauf nochmals die aufopfernde Thätigkeit der Diener der Kirche und des Schwesternordens rühmend hervor, dankte ihnen im Namen des Landes und Schloß mit einem «Hoch» auf den Fürstbischof.

Bürgermeister Grasselli sprach seine Befriedigung darüber aus, daß die Vertreter der Stadtgemeinde zu der heutigen Feier zugezogen worden sind, da die Stadtgemeinde Laibach durch eine lange Reihe von Jahren zu dem Civilspitale, welches, wie bereits erwähnt, vom Jahre 1811 bis 1849 von der Stadt verwaltet wurde, in engster Verbindung stand. Die Stadtgemeinde könne darüber nicht ungehalten sein, daß diese Last von ihr genommen wurde, und erkenne dankbar die Vortheile an, welche ge-

(Aus dem ungarischen Reichstage.) Ministerpräsident Tisza hat im ungarischen Abgeordnetenhaus eine Erklärung über die zu gewärtigende Dauer der laufenden Reichstagsession abgegeben. Unter den Gegenständen, die noch zur Verhandlung gelangen sollen, befinden sich die Vorlagen über die Manipulation der Staatssteuern in Kroatien, über die Verwendung von Richtern in der königlichen Curie und königlichen Tafel im Justizministerium, ferner der Bericht des Finanzausschusses über die Conversion der sechsprocentigen Goldrente; eventuell soll auch noch der neue Vertrag mit der Adria-Seeschiffahrts-Gesellschaft erledigt werden. Nach der «Budaer Correspondenz» soll die Herbstsession schon Anfangs September beginnen.

(Serbien.) Der Belgrader Correspondent des kroatischen Amtsblattes «Narodne Novine» hatte ein Interview mit dem serbischen Ministerpräsidenten Garašanin, in welchem dieser sagte, daß er und vielleicht noch ein oder der andere Minister, aber sonst niemand, Slivnica vor der Skupschina zu verantworten haben. Im übrigen sei die aus staatlichen Rücksichten nach dem Philippopeler Putsch unternommene Action Serbiens so reiflich überlegt gewesen, daß er Serbien nochmals denselben Weg führen würde, wenn sich die Ereignisse vom vorigen Jahre wiederholen sollten. Garašanin weist es als Verleumdung zurück, daß Serbien angeblich von Oesterreich-Ungarn im vorigen Jahre in den Krieg gedrängt wurde oder daß das Wiener Cabinet irgend einen Einfluß auf die Entwicklung der letzten Ministerkrisis genommen hätte. Garašanin tritt für die Idee des Gleichgewichts unter den Balkanstaaten ein und sagt, daß nur im Dienste derselben Serbien groß und stark werden könne. Der serbische Ministerpräsident erklärt, daß er mit größter Offenheit und Rücksichtslosigkeit vor die Skupschina hintreten und den Stier der Opposition bei den Hörnern fassen werde. Im übrigen sei er zu jedem persönlichen Opfer bereit, wenn es sich darum handle, Serbiens großer Zukunft die Wege zu ebnen.

(England) wiederholt gegenwärtig von Wahlreden. Das Parlament ist bemüht, die dringendsten Geschäfte so rasch als möglich zu erledigen, und soll zu Ende dieser Woche bestimmt die Auflösung erfolgen. Die Führer und die angesehensten Mitglieder beider Parteien warten aber nach dem Beispiele des Premiers diesen Zeitpunkt gar nicht ab, sondern nehmen jede Gelegenheit wahr, mündlich und schriftlich ihre Wähler und Anhänger zum Festhalten an der Partei und deren Politik zu bestimmen. Der Minister des Aeußern, Earl Rosebery, sprach am Donnerstag in Glasgow für Gladstone's irische Politik, sein gewesener Colleague Chamberlain an demselben Tage in Birmingham gegen dieselbe.

(Aus Rom) wird telegraphisch berichtet: Die afrikanische Gesellschaft in Neapel und Mailand ließ dem Minister Robilant durch eine Deputation, in welcher mehrere Abgeordnete sich befanden, ein Memorandum über die Affaire Porro überreichen, worin auf die Bestrafung des Emirs von Harrar und die Wiederherstellung des geschädigten Ansehens Italiens gedrungen wird. — In Cesole, Provinz Mantua, brach ein lange befürchteter Bauernstrike aus. Die Bauern nehmten eine sehr drohende Haltung an, sie bedrohten die Präfectur. Der Bürgermeister telegraphierte nach Mantua um militärischen Succurs.

«Selbst dann nicht,» entgegnete Herr Duncan, von einem der Regale einen umfangreichen Band herabnehmend, in dem er nachschlug. «Im gegenwärtigen Falle jedoch,» meinte er mit feinem Lächeln, «neige ich zu dem Glauben, daß ein gegenseitiges Einverständnis zu dem Bestanden habe. Sollte dies aber auch nicht der Fall gewesen sein, so ändert es an der Sachlage dennoch nichts. Eine der ersten juristischen Facultäten dieses Landes hat kürzlich erst den Satz ausgesprochen, daß gegenseitiges Einverständnis zur Ehe genüge, daß dieses Einverständnis niemals bestanden, ja selbst dann, wenn die Parteien das Landesgesetz nicht gekannt haben.»

Der Freiherr erhob sich und griff nach seinem Hut und Stock.

«Ich danke Ihnen verbindlichst, Herr Duncan! Sie haben eine schwere Last mir von der Seele genommen. Ich bin plötzlich an das Krankenlager meiner Mutter berufen worden und war im Unklaren, ob ich meine junge Frau hier zurücklasse oder nicht. Jetzt weiß ich, wie ich zu handeln habe.»

«Verlassen Sie Schottland noch heute?» fragte der Advocat.

«Ja, ich bin auf dem Wege nach London. Ich bitte Sie, Herr Duncan, sich von heute an als meinen Rechtsfreund zu betrachten. Ich bin in hiesiger Gegend nahezu gänzlich fremd. Bis zu dem Tode meines alten Onkels, der mir Maxwell hinterlassen hat, besuchte ich Schottland nur zur Jagdzeit auf wenige Wochen. Leben Sie wohl bis zu meiner Rückkehr!»

rade die Landeshauptstadt an den Landes-Wohlthätigkeitsanstalten genieße. Darum wünsche er namens der Stadt, daß die Landes-Wohlthätigkeitsanstalten unter der wohlwollenden Fürsorge des Landes auch fürderhin blühen und gedeihen mögen; dafür, daß sie auch wachsen werden, werde leider das stetig zunehmende Bedürfnis sorgen.

Spitalsdirector Dr. Valenta sprach in warmen Worten seinen tiefgefühlten Dank dem Herrn Landespräsidenten für seine äußerst anerkennenden Worte aus, die derselbe insbesondere der Thätigkeit des Directors und des demselben unterstehenden Personales gewidmet hat, und gab schließlich dem Wunsche Ausdruck, es möge das bisherige einträchtige Zusammenwirken der Stadtgemeinde und der Spitalsdirection auch in Zukunft ungetrübt fortbauern.

Zum Schlusse ergriff Landes-Sanitätsreferent Regierungsrath Dr. Reesbacher das Wort und gedachte in warm empfundenen Worten des großen Monarchen, dem die Anstalt ihre Entstehung verdankt, Kaisers Josef II., dem das Volk den ehrenvollen Beinamen «Menschenfreund» beigelegt. Der humane Geist dieses großen Kaisers hat in dieser Anstalt durch ein Jahrhundert gewirkt und gelebt, und daß er darin walten möge für alle Zeiten, daraufhin erhebe er sein Glas.

In der animierten Versammlung, die hierauf noch eine geraume Zeit im ungezwungenen Gedankenaustausche beisammenblieb, sprach Landesauschuss-Beisitzer kais. Rath Murnik sein Bedauern aus, daß über das abgelaufene, in vielfacher Richtung interessante wechselvolle erste Säculum des Civilspitales nicht bereits eine Monographie als Festschrift erschienen sei, erklärte, daß der Landesauschuss die nachträgliche Veröffentlichung einer solchen gern unterstützen werde, und appellierte diesbezüglich an die Willfährigkeit der Spitalsdirection, welche diese Angelegenheit in die Hand nehmen möge. Regierungsrath Director Valenta erklärte sich hiezu in der Voraussetzung bereit, daß man an dem Zustandekommen dieses Werkes viribus unitis arbeiten wird. Verwalter Kremzar sagte seine diesbezügliche Mitwirkung zu der Jubelschrift zu und dankte nochmals dem hohen Landesauschusse für die speciell der Verwaltung zugebundenen anerkennenden Worte.

In besonderen Trinksprüchen wurde noch der Schwester Oberin, der Spitalsverwaltung und des löblichen Wirkens der Secundärärzte gedacht.

Zum Schlusse unterschrieben alle Versammelten ein Gedenkblatt als Erinnerung an die festliche Begehung des ersten Säculums der Landes-Wohlthätigkeitsanstalten.

— (Nochmals die Laibacher Vorgänge.)

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat der Abgeordnete Baron Schwegel dem Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe ein Memorandum überreicht, welches, wie es heißt, «von den angesehensten deutschen Bürgern der Stadt Laibach» unterzeichnet ist und angeblich die Unrichtigkeiten in der Darstellung des Gemeinderathes und die Irrthümer des Grafen Taaffe nachweist. Gleichzeitig interpellirten der unvermeidliche Dr. Menger und Genossen in der gestrigen Sitzung den Herrn Ministerpräsidenten abermals wegen der Vorgänge in Laibach. In der Interpellation wird ausgeführt, daß die vom Ministerpräsidenten ertheilte Antwort auf die Interpellation Behauptungen enthalte, welche mit den Thatfachen im Widerspruch stehen. Der Ministerpräsident habe erklärt, daß der Laibacher Gemeinderath seine Pflicht vollaus erfüllt habe. Nun aber habe sich der Bürgermeister auf dem Schauplatze der Excesse gar nicht gezeigt und nichts zur Unterdrückung derselben veranlaßt. (Diese Behauptung ist bereits wiederholt widerlegt worden. Die Redaction.) Das Memorandum, welches der Laibacher Gemeinderath an den Ministerpräsidenten gerichtet hat und welches in der officiellen «Laibacher Zeitung» veröffentlicht wurde, stehe ebenfalls mit der Erklärung des Ministers, daß dem «Laibacher Gemeinderath das Bewußtsein seiner Pflicht zurückgekehrt sei», in Widerspruch. Die Interpellanten richten daher an den Ministerpräsidenten die Frage: «Hat Se. Excellenz das ihm übergebene, in der officiellen «Laibacher Zeitung» publicierte Memorandum der Laibacher Gemeindevertretung über die Laibacher Vorgänge seiner Aufmerksamkeit gewürdigt, und wie gedenkt er den Widerspruch, der zwischen seinen Erklärungen vom 18. d. M. und den in dem ihm übergebenen Memorandum des Laibacher Gemeinderathes niedergelegten Anschauungen und Behauptungen besteht, aufzuklären?»

— (Untertrainer Bahn.) Die Tracenrevision der Localbahn Laibach-Rudolfswert und Laibach-Gottschee soll im Laufe des Monats Juli stattfinden.

— (Ernennungen.) Der Steuereinnahmer Herr Matthäus Furlan und der Hauptsteueramts-Controlor Herr Andreas Antončić wurden zu Hauptsteuereinnahmern für den Bereich der Finanzdirection in Laibach ernannt.

— (Das Frohnleichnamsfest.) Wer heute einen Blick in das Innere der Laibacher Häuser werfen könnte, würde überrascht sein von der rührigen Thätigkeit, welche daselbst herrscht. Das Frohnleichnamsfest ist ja vor der Thüre, und obwohl der Himmel ein griesgrämiges Gesicht macht und die ganze Freude zu verregnen droht, wird dennoch an den weißen Kleidern rüstig gearbeitet, in welchen die Lieblinge der Eltern, zierlich herausgeputzt und

mit Blumen im Haare geschmückt, bei dem morgigen Frohnleichnamsfeste erscheinen sollen. Denn es ist selbstverständlich, daß die Mehrzahl der Schulmädchen an der Frohnleichnamss-Procession in weißen Kleidern theilnehmen und damit das schöne Fest der christlichen Kirche verherrlichen wird. — Der Herr Landespräsident hat die Vorstände der hiesigen Behörden und Aemter eingeladen, mit dem ihnen unterstehenden Personale in Gala-Uniform an dem Frohnleichnam-Umzuge, welcher nach dem um 8 Uhr früh in der Domkirche abzuhaltenen Hochamte beginnt, theilzunehmen.

— (Johannisfeuer.) Im Falle günstiger Witterung wird der Turnverein «Sokol» heute abends in Oberrosenbach ein Johannisfeuer anzünden, wobei auch bei bengalischer Beleuchtung Raketen abgelassen werden sollen.

— (Im Grünen) weiß man es jetzt am besten zu würdigen, wie angenehm im Sommer der Aufenthalt in — der Stadt ist. Seit mehr als einer Woche wechseln Regen und Wind mit solcher Regelmäßigkeit ab, daß für schönes Wetter gar kein Raum bleibt. Ein wunderbarer Anblick fürwahr, die Spaziergänger, in Mäntel und Ueberzieher gehüllt, zähneklappernd luftwandeln zu sehen und zu beobachten, wie sie sehnjuchtsvoll nach einer Handbreit blauen Himmels ausblicken, um sich an der lang entbehrten Herrlichkeit zu erquicken! Am frühen Morgen wagt man sich nicht aus den Federn, weil vom Norden her ein scharfes Büßchen weht, das die wetterfestesten Nasenspitzen blau färbt, und am Abend bringt man ein wahres Opfer, wenn man seine Stammkneipe ob der grimmen Kälte nicht verwaist läßt. Hoffentlich wird die Wirkung in die Ferne, welche die schwimmenden Eisberge so nachdrücklich ausüben, bald einer milderen Temperaturregung weichen, und werden wir hoffentlich nicht gezwungen sein, die in Kampher und Naphthalin wohlgebetteten Pelze hervorzuholen und in die frische Luft zu bringen.

— (Tischlerstrike in Fiume.) In Fiume stellten sämtliche Tischler die Arbeit ein und durchziehen haufenweise die Stadt. Die Arbeiter verlangen eine zehnstündige, statt der bisherigen elfstündigen Arbeitszeit, die ihnen von den Meistern auch bewilligt werden dürfte.

### Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 22. Juni. Das Abgeordnetenhaus nahm ohne Debatte die Gesetze betreffs Rückzahlung der anlässlich der Ueberschwemmung von 1882 für Tirol und Kärnten bewilligten unverzinslichen Vorschüsse und betreffs des Uebereinkommens mit der Landesvertretung von Salzburg bezüglich der Invasionskosten an. Der Zolltarif wurde in dritter Lesung mit 157 gegen 86 Stimmen angenommen. Der Majoritäts-Entwurf des Eisenbahnausschusses betreffs Verlängerung der Wirksamkeit des Localbahngesetzes wurde genehmigt, die strafgerichtliche Verfolgung des Abg. Bulat wegen Ehrenbeleidigung bewilligt. Das Gesetz wegen des Uebereinkommens mit Ungarn betreffs des Schutzes des literarischen Eigenthums wurde angenommen, die Nothstands-Petitionen wurden der Regierung abgetreten. Abg. Fiegl interpellirte wegen des handelsgewerblichen Befähigungs-Nachweises, Abg. Menger noch mal s wegen der Vorgänge in Laibach. Die nächste Sitzung ist unbestimmt. Der Präsident wünschte den Abgeordneten angenehme Ferien und ein frohes Wiedersehen.

Wien, 22. Juni. Die Bedienerin Jakobine Stockhammer wurde von dem Ausnahmegerichte des Raubmordes an der Hausbesitzerin Bauer schuldig erklärt und zum Tode durch den Strang verurtheilt.

Graz, 22. Juni. Das durch den Tod Raič' erledigte Landtagsmandat soll dem Canonicus Dr. Leopold Gregorec angeboten werden. Für das Reichsrathsmandat Raič' soll einer der slovenischen Landtags-Abgeordneten bestimmt sein. — Don Carlos trifft am 27. Juni in Madegund bei Graz ein, wo er durch drei Monate die Kaltwassercur gebrauchen wird.

Agram, 22. Juni. Das Amtsblatt publiciert die Anordnung umfassender Maßregeln der Landesregierung gegen die Einschleppung der Cholera. — Infolge andauernder Regengüsse ist die Save ausgetreten, doch sind keine Meldungen von größeren, durch Hochwasser angerichteten Schäden eingelaufen.

München, 22. Juni. Die Reichsrathskammer genehmigte einstimmig den Ausschussantrag, der Einsetzung der Regentschaft zuzustimmen, und wies den Dotationsantrag dem Finanzausschusse zu.

Paris, 22. Juni. Der Senat genehmigte in geheimer Abstimmung mit 141 gegen 107 Stimmen das Prinzen-Ausweisungsgesetz.

Buforess, 22. Juni. Der Blitzzug stieß gestern unweit Chitila mit einem Lastzuge zusammen. Unter den Trümmern, an deren Beseitigung noch gearbeitet wird, fand man mehrere Todte und Schwerverwundete.

London, 22. Juni. Der Parlamentsschluß erfolgt Freitag, die Auflösung Samstag.

Brindisi, 22. Juni. Die Cholera ist hier im Zunehmen; 17 Erkrankungen, 2 Todesfälle.

### Angelommene Fremde.

Am 21. Juni.

Hotel Stadt Wien. Triplovik, Privatier, sammt Frau, Rußland. — Ritter von Jnaimwerth, I. I. Rittmeister; Schöls, I. I. Postoffizial, sammt Frau; Defers, Woch und Schuster, Kaufleute, Wien. — Felle, Kaufmann, Graz. — Mallesewich, Finanz-Bezirksdirector, sammt Familie, Ragusa. Hotel Clefant. Gregorz, I. I. Regierungsrath; Herz, Rfm., und Klanschel, Private, Wien. — Razen, Rfm., und Nürnbergger, Restaurateur, Prag. — Reißig, Ingenieur-Gattin, I. Familie, Lador. — Stech, Verwalter, Kroatien. — Lony, Privatier, Triest. — Zechner, Bauunternehmer, Mann. — Jäger, Privatier, Kranichfeld. — Suppanz, Rfm., Pristava. Hotel Europa. Semen, Reif., Wien. — Schellander, Capitän, sammt Familie, Pola. Gasthof Südbahnhof. Löwy, Bernhard, Ungar, Kaufste, Wien. — Scheer, Braumeister, Graz. Gasthof Kaiser von Oesterreich. Faibiga, I. I. Marine-Curat, Pola. — Rabrag Maria, Private, Klagenfurt. — Jser Josefa, Private, Reichsdorf.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0 C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Regenmenge in Millimeter
22.	7 U. Mg.	729,06	12,6	W. schwach	bedeckt	2,70
	2 » N.	730,11	19,2	windstill	bedeckt	Regen
	9 » Ab.	732,33	13,4	windstill	theilw. heiter	

Vormittags wechselnde Bewölkung, Sonnenschein; nachmittags um 4 Uhr fernes Gewitter in NW., Regen bis gegen fünf Uhr anhaltend; abends theilweise heiter, Wetterleuchten in O. Das Tagesmittel der Wärme 15,1°, um 3,3° unter dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

### Man überzeuge sich von der Wahrheit.

Zichl (Oberösterreich). Gehrter Herr! Da sich Ihre allgemein bekannten Apotheker R. Brandts Schweizerpillen auch bei mir gegen habituelle Leibesverstopfung schon oft vortreflich bewährten, so ersuche ich Sie sehr höflich, mir gefälligst gegen Nachnahme sechs Schachteln à 50 Stück so bald als thunlich überweisen zu wollen. Mit vollster Hochachtung L. Weber. Da in Oesterreich verschiedene Nachahmungen von Apotheker R. Brandts Schweizerpillen existieren, so achte man genau darauf, daß jede Schachtel als Etikette ein weißes Kreuz im rothen Grunde und den Namenszug R. Brandts trägt. (594)

### Danksgiving.

Allen Freunden und Bekannten, welche unserer Tochter und Schwester

### Antonia Tratnik\*

die letzte Ehre erwiesen, und für die vielen schönen Kranzspenden und Beileidsbezeugungen, dann den Herren Klummen für den trostvollen Grabgang sprechen wir den innigsten Dank aus.

Die Hinterbliebenen.

\* Im vorgestrigen Blatte erscheint aus Versehen der Familienname irrig angegeben.

### Danksgiving.

Auf das tiefste erschüttert durch den schmerzlichen Verlust unseres innigstgeliebten Sohnes, resp. Bruders, Schwagers und Entels, des Herrn

### Anton Dekleva

Privatbeamten

fühlen wir uns verpflichtet, für die uns auch aus der Ferne so tröstend zugekommenen Beileidsbezeugungen und die gesandten schönen Kränze allen werten Freunden und Bekannten den besten und wärmsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Graz am 22. Juni 1886.

Die trauernde Familie.

Erste feiermännliche Bestattungsanstalt.

(49) 48-25

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER** reiner alkalischer  
**SAUERBRUNN**  
 bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk  
 erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.  
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Course an der Wiener Börse vom 22. Juni 1886.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates. Includes sections for Staats-Anlehen, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Actien von Transport-Unternehmungen, and Devisen.

Casino-Restoration. Mittwoch den 23. u. Donnerstags den 24. Juni 1886. Concert der ungarischen National-Kapelle. Radic Bernat und Söhne. Anfang halb 8 Uhr. - Entrée 30 kr.

Die Filiale der Union-Bank in Triest beschäftigt sich mit allen Bank- und Wechsler-Geschäften. a) verzinst Gelder im Cento-Corrente und vergütet für Banknoten für Napoleons d'or im Giro-Conto. b) übernimmt Kaufs- oder Verkaufsaufträge für Effecten, Devisen und Valuten, besorgt das Incasso von Anweisungen und Coupons gegen 1/8 Procent Provision; c) räumt ihren Committenten die Facilitation ein, Effecten jeder Art bei ihr deponieren zu können, deren Coupons sie bei Verfall gratis eincassiert.

Dr. Julius Schuster erlaubt sich einem p. t. Publicum anzuzeigen, dass er geburts-hilfliche Praxis nicht mehr ausübt, wohl aber für alle inneren und äusseren Krankheiten, besonders der Kinder, nach wie vor täglich von 2 bis 4 Uhr ordiniert. (2489)

Unübertrefflich für Zähne ist I. Salicyl-Mundwasser aromatisches, wirkt erfrischend, verhindert das Verderben der Zähne und befeuchtet den ählichen Geruch aus dem Munde. II. Salicyl-Zahnpulver allgemein beliebt, wirkt sehr erfrischend und macht die Zähne blendend weiss. Apotheke Trnkóczy neben dem Rathhause in Laibach.

Razglas. Vsled prošnje gosp. Frana Furlana iz Metlike se bo dne 16. julija 1886 druga eksekutivna dražba Nikotu Jura-jeviču iz Mlake pripadajočih, na 130 gld. ocenjenih posestnih in vžitnih pravic na parc. štev. 96/9 in 1871 davkarske občine Metlike, vselej ob 11. uri dopoludne, pri podpisani sodnji pod navadnimi pogoji vršila. C. kr. okrajno sodišče v Metliki dne 17. maja 1886.

Apotheke Trnkóczy neben dem Rathhause in Laibach zugleich homöopathische Apotheke. Depot medicinischer und kosmetischer Seifen, Parfums u. Kosmetik-Artikel. Für die Sommer-Saison werden anempfohlen: Himbeersaft, Sommersprossen-Salbe, Hühneraugen-Tinctur, Insectenpulver.

Executive Feilbietungen. Auf Ansuchen der Francisca und Serafine Habelsberger (durch Herrn Dr. Eduard Den) wurde die exec. Feilbietung der auf 490 fl. bewerteten Realität des Anton Cepirlo von Kleinottof sub Einlage Nr. 93 ad Catastralgemeinde Prase in drei Terminen bewilligt, und zwar die erste auf den 9. Juli, die zweite auf den 9. August und die dritte auf den 10. September 1886, jedesmal um 10 Uhr vormittags, hiergerichts mit dem Anhange angeordnet, dass die Pfandrealtität bei der dritten Feilbietung auch unter dem Schätzwerte versteigert werden wird. Badium 10 Procent. Der Grundbuchextract, das Schätzungsprotokoll und die Feilbietungsbedingungen liegen hiergerichts zur allgemeinen Einsicht auf. K. t. Bezirksgericht Adelsberg, am 26. Jänner 1886.

LOSER Rákóczy BITTERQUELLE Als vorzügliches Purgiermittel von milder Wirkung und nicht unangenehmem Geschmack, von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Vorräthig in frischester Füllung in allen Spezerei- und Mineralwasserhandlungen, den meisten Apotheken und Droguerien. Die Besitzer Gebrüder Loser in Budapest.

Bekanntmachung. Das k. k. Landesgericht Laibach hat mit Verordnung vom 29. Mai 1886, 3. 4026, über Josef Paulovčič, Kaiserlicher in Gorizica, wegen Wahnsinnes die Curatel zu verhängen befunden. Demzufolge wurde demselben Mathias Terina von Gorizica zum Curator bestellt. K. t. Bezirksgericht Oberlaibach, am 4. Juni 1886.